

Kornelia Hafner, Kirsten Huckenbeck

150 Jahre *Grundrisse*:
Eine Revolutionierung der Marx-Lektüre
Tagungsbericht

„150 Jahre *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Geld – Kapital – Wert – Methode*“ – unter diesem Titel fand vom 4.–6. April 2008 in der Jugendbildungsstätte „Kurt Löwenstein“ in Werftpfuhl bei Berlin die gemeinsame Frühjahrstagung der Marx-Gesellschaft, des MEGA-Fördervereins und der Helle Panke Berlin unter Leitung von *Rolf Hecker* statt.¹

Anders als der anspruchsvolle Titel „*Dissemination and Reception of the Grundrisse in the World*“² nahe legte, widmete *Marcello Musto* sich in seinem Einstiegsreferat vor allem den Publikations- und Distributionswegen (bzw. -umwegen), weniger der Rezeptionsgeschichte im engeren Sinne:

Die lange Phase zwischen 1858 und 1953, der ersten auflagenstarken Veröffentlichung auf deutsch, bezeichnete er als eine der „Einsamkeit“: Selbst Engels habe die *Grundrisse* wahrscheinlich gar nicht gelesen. Kautsky veröffentlicht 1903 lediglich die Einleitung, Rjazanow entdeckt Hinweise auf die gesamten Manuskripte zu den *Grundrissen* um 1923, die auszugsweise wiederum erst 1935 auf deutsch erscheinen.

Vollständig werden die *Grundrisse* – in einer sehr kleinen Auflage – erstmals 1939/1941 in Moskau im Verlag für fremdsprachige Literatur publiziert.³ 1953, im 70. Todes- und 150. Geburtsjahr, erscheint die deutschspra-

¹ Die Diskussionsgrundlage bildete der Band *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2007*, Hamburg 2007, in dem auch eine Reihe der Tagungsbeiträge vorab erschienen waren und nachgelesen werden können.

² Der Beitrag ist Teil eines internationalen Forschungsprojektes, das anlässlich des 150. Jahrestages des Erscheinens der „Grundrisse“ der Veröffentlichungspraxis und Verbreitung dieser Schrift nachgehen sollte und dessen Ergebnisse im Juli bei Routledge publiziert worden sind.

Siehe: <http://www.routledgeeconomics.com/books/Karl-Marxs-Grundrisse-isbn9780415437493>

³ Siehe Rolf Hecker: Fortsetzung und Ende der ersten MEGA zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus (1931-1941). In: Stalinismus und das Ende der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (1931-1941). Hamburg 2001, S. 252–267 (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Sonderband 3).

chige ‚Gesamt‘-Ausgabe der *Grundrisse* als fotomechanischer Nachdruck dieser Moskauer Ausgabe mit einer Auflage von 30.000 Exemplaren.⁴ Mittlerweile, so Musto, lägen die *Grundrisse* in 22 Sprachen (bei 32 unterschiedlichen Versionen) und rund 500 000 Exemplaren vor – ohne Teilausgaben und auf der Basis von Verlagsangaben gerechnet.

Für die Publikationsgeschichte nach der großen deutschsprachigen ‚Gesamtveröffentlichung‘ von 1953 hebt Musto hervor, dass editorisch vielfach von einer Revolutionierung der Marx-Lektüre bzw. von der entscheidenden Bedeutung dieser Schrift für die Rekonstruktion des Marx’schen Geschichts-, Philosophie- und Methodenverständnisses gesprochen worden sei.

Bezogen auf Deutschland habe nicht zuletzt die Veröffentlichung von Roman Rosdolsky „Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital“ (erschienen 1968) zu einer Revision der bis dahin stark marxistisch-leninistisch geprägten Marx-Lektüre beigetragen.⁵

Der Disput über den theoriegeschichtlichen Status dieser Marx’schen Arbeit im Rahmen seines Gesamtwerks sei allerdings bis heute unabgeschlossen. Die Debatte, ob es sich um einen unsystematischen, fragmentarischen Entwurf handle, der eher dem sog. „frühen“, „unentwickelten“, „unreifen“ Marx, der erst noch auf dem Weg zum *Kapital* sei, zuzuordnen sei, oder um einen eigenständigen, systematischen Ansatz, und welche Kontinuitäten bzw. Brüche ggf. zwischen den *Grundrissen* und dem sog. „reifen Marx“ bestünden, durchziehe die Publikationsgeschichte und halte bis heute an.

Bei allen Differenzen in der Interpretation bestehe Einigkeit darin, dass mit den *Grundrissen* ein Werk vorliege, in dem der Zusammenhang von Gesellschaft und Ökonomie methodisch reflektiert werde. Zu explizieren, was dies heiße, war dann auch der Anspruch der folgenden Tagungsbeiträge.

Diethard Behrens betonte in seinem Vortrag „Der Anfang und die Methode“⁶ die Schwierigkeit, sich über den „logischen Gehalt“ der Marx’schen Theorie zu verständigen. Im Zentrum seines Beitrags stand dabei das vorgelagerte Problem des Marx’schen Wissenschaftsverständnisses, wie es als Gang vom *Abstrakten* zum *Konkreten* von vielen Interpreten vor allem in der *Einleitung*

⁴ Siehe Heinz Paragenings: Die Rolle der *Grundrisse* in der ökonomischen Debatte der fünfziger Jahre in der DDR. In: Die Marx-Engels-Werkausgaben in der UdSSR und DDR (1945–1968). Hamburg 2006, S. 391–404 (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Sonderband 5).

⁵ Siehe Michael Buckmiller: Die Marx-Interpretation im Briefwechsel zwischen Karl Korsch und Roman Rosdolsky (1950–1954). In: Ebenda, S. 302–357.

⁶ Siehe Der Anfang und die Methode. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2007, Hamburg 2007, S. 11–44.

zu den *Grundrissen* als ausformuliert angesehen wird. Behrens bezog sich zustimmend auf das Anliegen Reichelts, entgegen Riedels Behauptung eines Positivismus bei Marx eine Verteidigung der Dialektik zu unternehmen.

In der *Politischen Ökonomie* zeige sich nach Marx das Ökonomische als auf die Distribution bezogen. Die Reflexion auf den Zusammenhang von Produktion-Konsumtion-Distribution zu leisten, unternehme Marx in der Einleitung. Vom Zusammenhang Produktion als „Ausgangspunkt“, Konsumtion als „Endpunkt“, Distribution und Austausch „als die Mitte“ behauptete er jedoch, dass dieser ein ganz „flacher“ sei, denn als produktive Konsumtion und konsumptive Produktion durchdringen sich beide. Distribution erweise sich selbst als „Produkt der Produktion“. Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion bildeten „alle Glieder einer Totalität“, Momente einer Bewegung.

Beginne man nun mit dem „Realen und Konkreten“, den wirklichen Voraussetzungen, so erfahre man schnell, dass man statt mit diesen „Realia“ mit Abstraktionen anfangen sollte. Die Methode des *Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten*, wie sie demgegenüber in der marxistischen Literatur als die ‚richtige‘ festgehalten werde, sei jedoch die Methode Hegels. Marx hingegen fordere den Leser, der ihm überhaupt folgen wolle, auf, „von dem einzelnen zum allgemeinen aufzusteigen“. Dies dürfe allerdings, so Behrens, nicht induktionistisch missverstanden werden. Vielmehr sei die Reihenfolge der Darstellung der Kategorien durch die Beziehung bestimmt, „die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben“. Der Zusammenhang präsentiere sich als eine spezifische Einheit, in der jedes Moment zugleich Element von dieser und unmittelbar ein anderes sei. Es werde hier das prozessuale Ineinander von Begriffs- und Gegenstandsentwicklung so vorgeführt, dass eine erste Vorstellung dessen, was Darstellung heißen könnte, entstehe. Zugleich werde der Beweisgang so entwickelt, dass zahlreiche Theoreme der Politischen Ökonomie kritisiert seien. Schließlich werde an verschiedenen Stellen der Unterschied zum Gange der Wissenschaft bei Hegel und zu dessen entwicklungstheoretischen Annahmen deutlich gemacht und als eine spezifische Form der *Kritik* präsentiert. Kritik sei in die Präzisierung der Bestimmungen eingegangen und die Darstellung nunmehr, wenn auch in einem etwas anderen Sinne als bei Hegel, eine dialektische geworden. Diese werde man auf der Ebene der *Wertformanalyse* im „*Kapital*“ wiederfinden.

Die *Diskussion* begann mit der Frage, warum die *Einleitung* nicht gedruckt worden sei und welche Bedeutung der Änderung des Aufbaus zukomme.

Michael Krätke betonte im Sinne einer Historisierung Marxens, dass dieser als Zeitgenosse des 19. Jahrhunderts nicht über eine Wissenschaftstheorie habe verfügen können. In diesem Sinne wurde dann auf Mill, Malthus, Ricardo und Say verwiesen, wobei letzterer für Marx zentral sei. *Christoph Lieber* erläuterte, dass die Auseinandersetzung mit Ökonomen, beginnend mit Bastiat und Carey, im gesamten Manuskript präsent sei. Das Flache sei dort zu finden. Marxens Rede gegen Hegel, also: B A E gegen A B E, ziele auf die Besonderheit der Ware als Ausgang. Er müsse zeigen, wie sich die Allgemeinheit in der Besonderheit entwickelt. Michael Heinrich verwies auf die Veränderung der Begrifflichkeit von 1857 und 1867 und fragte nach Kontinuitäten bzw. Veränderungen in Marxens Methodenverständnis.

Diethard Behrens betonte in seiner Entgegnung, ihm gehe es vor allem darum, die Perspektivität des Marx'schen Ansatzes deutlich zu machen: negativ in den Abgrenzungen gegenüber Zeitgenossen und einem ökonomischen Positivismus, positiv hinsichtlich der impliziten Gegenstandsbestimmungen. Hans-Joachim Blank kritisierte ein technizistisches Methodenverständnis und die Vorstellung von überzeitlichen Produktionsverhältnissen im Interesse einer Anschlussfähigkeit an die Ökonomie. *Christoph Lieber* erinnerte an Korsch's Vorschlag, bei der Lektüre mit dem 5. Kapitel des *Kapitals*, d.h. mit der Produktion zu beginnen. In diesem Zusammenhang verwies er auf Marxens Kritik der Robinsonaden, die Individualismuskritik und die Kritik an der „verständigen Abstraktion“: „Eigentum, Wirtschaft, Staat“. *Kirsten Huckenbeck* bemerkte, die Frage des Anfangs sei problematisch gestellt. Der methodische Individualismus der modernen bürgerlichen Ökonomie führe in die Irre, doch könne diesem nicht einfach ‚die Produktion‘ entgegen gestellt werden, da diese unmittelbar nicht zu haben sei. Sie fragte nach der impliziten Hegelkritik des Beitrags von Behrens, wenn dieser sowohl einen Anfang mit den vermeintlichen Realia der bürgerlichen Ökonomie als auch den Weg des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten kritisiere. *Behrens* entgegnete, gerade an der Kritik des Zusammenhangs von Produktion, Konsumtion, Arbeitsteilung, Distribution zeige sich, dass die Argumentation Marxens zugleich Hegelkritik und Kritik der Ökonomen sei, weil die Produktion das Erste nicht sein könne, denn sie sei nur „scheinbar“ der Anfang. Es gehe Marx in der Einleitung um einen Vorgriff auf die Darstellungsfrage, um sein Konzept einer Dialektik als Form der Darstellung des Gesamtprozesses.

Helmut Reichelt bezog sich in seinem folgenden Vortrag nicht explizit auf seinen schriftlich vorgelegten Diskussionsbeitrag,⁷ sondern ging von der Frage nach Begriff und Funktion der Geldform aus und schickte zunächst einige Bemerkungen zum Stand der geldtheoretischen Debatte in der bürgerlichen Ökonomie voraus. Er betonte, dass dort implizit mit einem Wesensbegriff des Geldes gearbeitet werde und die gängige Vorstellung vom Geld als einem Tauschmittel auf einer erschlichenen Bestimmung beruhe. Festzuhalten sei, dass innerhalb der Ökonomie, wie sie vorliege, kein sinnvoller *Geldbegriff* mehr formuliert werden könne, da dieser nicht aus den *Geldfunktionen* abgeleitet werden könne.

Bei Marx gebe es einen Anspruch der Ableitung des Geldbegriffs: Die Funktionen des Geldes beinhalteten eine Stufenfolge nach dem Prinzip der dialektischen Darstellung. Ähnliches gelte für den abstrakten, d.h. allgemeinen Begriff des Kapitals in der Darstellung im *Kapital*, bei dem die „verkehrte Welt der Ökonomie“ vorausgesetzt sei. Der Kern der dialektischen Darstellung sei hier allerdings nur noch mühsam aus dem Text zu dechiffrieren. Auch die Darstellung der Geldformen in den *Grundrissen* sei methodisch unzureichend. Gefragt werden müsse nach dem von den Geldfunktionen zu unterscheidenden Geldbegriff.

In der Ökonomie sei der Oberbegriff durch formelle Abstraktion gewonnen, das allgemeine Äquivalent als Standardgut bestimmt. Simmel und Cassirer sprächen vom Übergang der Substanz zur Funktion. Bei Marx sei dieser gehalten durch mehrwertschaffende Arbeit. Der Produktionsprozess selbst werde zum Moment des erweiterten Kapitalkreislaufs. Geld sei also eine durch die Kapitalzirkulation bestimmte funktionelle Form. In der bürgerlichen Ökonomie, der „Buchstabierung dieses Scheins“, erscheine dies in der Quantitätstheorie als Ursprung „politisch-rechtlicher Natur“.

Reichelt bemühte Schumpeters Rede von einem Bankrott der materialistischen Kapitalbegriffe, um von hier aus im Sinne eines „Bleibens des Verschwindens“ eine Analogie zu Hegels Konzept einer „zweiten übersinnlichen Welt“ im Abschnitt „Kraft und Verstand“ der Phänomenologie zu ziehen.

Im Anschluss daran verwies er auf das Weltgeld und die Frage, wann dieses seinem Begriff adäquat sei. Als Grundbegriff müsse der Begriff des Weltgeldes unabhängig von den Geldfunktionen formulierbar sein. Im *Urtext* enthalte die Argumentation zum Weltgeld keine neue Bestimmung des Geldes,

⁷ Zum Problem der dialektischen Darstellung ökonomischer Kategorien im Rohentwurf des Kapitals. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2007, Hamburg 2007, S. 87–104.

sondern nur die Universalität seiner Erscheinung. Es betätige sich als „universelle Ware“ und entspreche zugleich der ursprünglichsten Form der Allgemeinheit des Begriffs. Hier sehe man sich vor konzeptionellen Problemen.

Zu Beginn der *Diskussion* fragte *Kornelia Hafner* nach der Differenz der historischen Entwicklung von Geldformen und Geldvorstellungen und der Marx'schen Darstellung der Geldfunktionen und des Geldes sowie seiner Funktionen im Kapitalverhältnis. *Helmut Reichelt* entgegnete, im Rohentwurf habe die einfache Zirkulation eine Doppelbedeutung, zum einen als historische Form, zum anderen als Sphäre des Scheins, als verkehrte Welt. Die Frage, wie diese Welt entstanden sei, beantworte Marx im Zusammenhang seiner Entwicklung des Kapitalbegriffs. Hier verfare er nach dem Vorbild der Hegel'schen Logik. Die Begriffe würden zuerst entwickelt und dann als Name eingeführt. Seien sie aber auch in historischer Hinsicht zu begreifen? Ein zweiter Punkt sei das Problem mit der Werts substanz: Die Rückprojektion der Wertvorstellung in den Arbeitsbegriff sei so nicht mehr aufrecht zu erhalten. Wertvorstellung und Geldbegriff müssten den Wert einerseits als Gegenständlichkeit entwickeln, andererseits als objektiv addierbaren begründen, genauso wie die Makroökonomie.

In der weiteren Debatte meinte *Michael Krätke*, das entwickelte Geldsystem finde sich erst in den Manuskripten zum 3. Band. Auch betonte er die Unabgeschlossenheit der Bestimmungen des Geldes. Das Weltgeld sei bei Marx eine Antizipation. *Helmut Reichelt* betonte abschließend, dass es ihm darum gehe, den Geltungsbegriff zu begründen.

Ursprünglich als Referat über den bereits erschienenen Aufsatz „*Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den Grundrissen, im Urtext und im Kapital*“⁸ angekündigt, präsentierte *Dieter Wolf* auf der Tagung ein neues Papier: „Marx' Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit in den *Grundrissen*. Dort werden die beiden Thesen ausführlicher expliziert:

1.) Einsicht in historische Bedingungen der Erkenntnis sei erst möglich, wenn das historische Werden des Kapitals abgeschlossen, also die Trennung von Arbeitskraft- und Produktionsmittelbesitzern vollständig vollzogen sei und alle gesellschaftlich-ökonomischen Beziehungen einheitlich und umfassend in Formen des Werts erschienen. Erst diese Einheitlichkeit der Verhältnisse ermögliche als „notwendige Bedingung der Erkenntnis“ ein „Verständ-

⁸ Siehe Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2007, Hamburg 2007, S. 45–86.

nis des Systems aus sich selbst heraus“ – ohne Rekurs auf das Gewordensein bzw. eine als anhaltend gedachte Historizität des Gegenstands.

2.) Ein derartiger „hochkomplexer ökonomisch-gesellschaftlicher Zusammenhang“ könne als strukturierter Zusammenhang mit gleichzeitig nach- und nebeneinander ablaufenden, sich wechselseitig beeinflussenden Prozessen“ nur *dargestellt* werden, wenn *vorher*, i.e. im Forschungsprozess, die „richtigen“ Abstraktionsleistungen auf dem Weg der Abstraktion erbracht worden seien.

Da Wolf davon ausging, dass der methodische Weg des „Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“ ein adäquates wissenschaftliches (und nicht zuletzt auch das Marx'sche) Verfahren der Darstellung komplexer Systeme sei, kritisierte er an den *Grundrissen* vor allem eine „abgebrochene“ – und das bedeutete für Wolf zugleich: nicht genügend „differenzierte“ – Abstraktion, vulgo: die falsche Methode der Abstraktion im Vorfeld der Darstellung, die insofern auch zu einem fehlerhaften Ausgangspunkt für die Darstellung führe. „Arbeit“ als analytisch-deduktiver Ausgangspunkt der Darstellung sei nicht nur bei den zeitgenössischen bürgerlichen Ökonomen, sondern auch bei Marx selbst unzureichend, diffus bestimmt – „die Abstraktion noch nicht weit genug vorangetrieben“. Marx teile in den *Grundrissen* noch die Auffassung der bürgerlichen Ökonomie (Smith's und Ricardos), dass „Arbeit sans phrase“ als „einfachste Abstraktion“ die „Spitze“ bzw. den Ausgangspunkt für die Darstellung des Systems bilde.

Wolf präsentierte damit in seiner Interpretation ein analytisch-deduktives Wissenschaftsverständnis als das Marx'sche und zugleich eine substanzialistische Lesart der Marx'schen *Grundrisse* als (im Vergleich zur bürgerlichen Ökonomie) besser, aber noch nicht hinreichend begründete Arbeitswerttheorie.

In der *Diskussion* verwies *Michael Krätke* darauf, dass „Arbeit sans phrase“ gerade nicht den Ausgangspunkt für die vermeintlich systematischere Darstellung im *Kapital* bilde. Dort sei es vielmehr der Begriff der Ware als Erscheinungsform des Reichtums bürgerlicher Gesellschaften, der den *Ausgangspunkt*, aber nicht den *Grund* einer Ableitung bilde. Schon in den *Grundrissen* sei die Vorstellung eines vermeintlich sicheren „Grundes“ in der Kategorie der „Arbeit“ respective „Produktion“ als übergreifendem Zusammenhang Gegenstand Marx'scher Kritik, nicht der sicher geglaubte Ausgangspunkt, so der Einwand anderer DiskussionsteilnehmerInnen. In diesem Zusammenhang wurde auch darauf verwiesen, dass die Vorstellung von Abstraktion als Reduktion bzw. Vereinfachung kein adäquates methodisches Verständnis zeige, da dies auf die Probleme des Induktionismus hinaus laufe, der das in An-

spruch genommene „Erschlossene“ immer schon begrifflich haben müsse. Ein „Erstes“ sei auf diesem induktiven Wege nicht zu gewinnen. Es könne allerdings auch nicht, wie im Positivismus des Wiener Kreises etwa, als analytische bzw. formale Allgemeinheit als ein Erstes gesetzt werden, denn als solches sei es stets leer, oder in Marx Worten: „dünne Abstraktion“ – und somit dogmatische Versicherung.

Angezweifelt wurde zudem, dass Marx ein – letztlich ahistorisch gedachtes – „System“ der Ökonomie präsentiert habe. Die Voraussetzungen, das „Werden“ und die Grenzen der Bewusstseinsformen und damit die Frage, wie die argumentative Anordnung der Kategorien als wissenschaftlichen Reflexionsweisen auf diese Bewusstseinsformen bestimmt sei, stünden im Zentrum des Marx'schen Interesses – nicht die Entwicklung eines in sich geschlossenen Systems, das lediglich logischen Geltungsbedingungen unterworfen sei und für das eine Form organischer Luhmann'scher Pseudo-Lebendigkeit behauptet werde.

Nicht zuletzt war damit die Frage aufgeworfen, ob die Vorstellung, dass „Abstraktion“ als „Absehen von Besonderheiten“ ein angemessenes Verständnis von Marx'scher Forschungsmethode, sofern überhaupt von einer solchen unabhängig von den jeweiligen Darstellungen gesprochen werden könne, und dessen Vorgehen in den *Grundrissen* adäquat sei. Die sog. „einfachen Abstraktionen“ als argumentative Ausgangspunkte der bürgerlichen Ökonomie und Wissenschaft würden bei Marx – gerade in der Einleitung zu den *Grundrissen* – oft als voraussetzungsvolle, aber unexplizierte Begrifflichkeiten kritisiert und auf ihren systematischen Stellenwert im Gang einer möglichen Darstellung geprüft. Doch dürfe dies nicht zum Umkehrschluss verleiten, nun das metaphysische Heil in einem Anfang mit den vermeintlichen Konkreta zu suchen.

Auch *Christoph Lieber* sprach den *Grundrissen* in seinem Referat eine theoriegeschichtliche und methodische Schlüsselstellung in Bezug auf die „Aneignung des Gesamtzusammenhangs“ der sich „historisch totalisierenden kapitalistischen Produktionsweise“ zu. Gerade der Skizzencharakter ermögliche im Unterschied zu den differenzierteren Ausführungen späterer Veröffentlichungen eine Vorstellung von der „Totalität der bürgerlichen Gesellschaft“. In Anlehnung an sein mit Joachim Bischoff verfasstes Papier: „Der Begriff des ‚Werts‘ in der Kritik der politischen Ökonomie. Zum Zusammenhang von anfänglicher Wertbestimmung, Epochentheorie und Kapital in den *Grundris-*

sen“⁹ trug Lieber eine Interpretation vor, die die *Grundrisse* als „Bauplan“ für das auszuführende Vorhaben einer Rekonstruktion der „materiellen Grundlagen“ der erscheinenden Lebensprozesse des bürgerlich-kapitalistischen Welt-systems präsentiert. Es gelte zu zeigen, dass und wie Marx jenen Gesamtzusammenhang als sich reproduzierenden Prozess aus der „Anatomie oder Physiologie“ der bürgerlichen Gesellschaft entwickele.

Das Resultat will Lieber nicht als „unwandelbaren Kristall“, sondern als „organisches System“ verstanden wissen (S. 1). Dieses ist einerseits als ideell rekonstruierter Zusammenhang bestimmt (S. 4) und soll andererseits für die Sache selbst stehen (vgl. S. 2). Die „elastischen Strukturen“ dieses Zusammenhangs wiederum sollten als „Wirken in der Sache“ gezeigt werden. Lieber postulierte in diesem Zusammenhang auch die ideologiekritische Anschlussfähigkeit der Marx’schen Kapitalismusanalyse: Marx sei es gelungen, die „reinen Formen“ oder „Basisstrukturen“ der Ökonomie einerseits und die Oberflächenerscheinungen als verkehrte Bewusstseinsformen andererseits in einen „konsistenten Zusammenhang“ zu bringen. Obgleich hinsichtlich der Oberflächenerscheinungen von Lieber auf Bewusstseinsformen und deren Entwicklung rekuriert wird, seien diese den Akteuren als Denk- und Handlungsstrukturen vorgegeben. Zugleich entsprächen ihnen spezifische Reproduktions- und Steuerungsformen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, die alle auf die „freie[n] Konkurrenz“ als die „absolute[n] Daseinsform der freien Individualität“ rekurierten – und diese gälte es zu dechiffrieren.

Christoph Lieber deutete Marx’ Fragestellung als Suche nach einem „allgemeinen Grund“ für die „Abhängigkeiten innerhalb eines Systems gesellschaftlicher Arbeit überhaupt“, wie es sich mit dem Kapitalismus als Befreiung von personalen Abhängigkeiten, religiösen, patriarchalischen und politischen Legitimationen herausgebildet habe. Daran schließe sich die Frage an, was von diesem „allgemeinen Grund“ zur Verselbständigung von ökonomischer und politischer Sphäre (bzw. synonym verwendet: von Gesellschaft und Staat) führe. In Abgrenzung zur bürgerlichen Ökonomie wie auch zum historischen und dialektischen Materialismus verwies Lieber hier auf das Problem, dass „Arbeit“ und „Surplusarbeit“ unter Absehung von persönlichen Bindungen und Abhängigkeiten sich zwar erst als spezifische Abstraktionen kapitalistischer Produktion entwickeln und auch erst insofern zugleich als historisch universelle Form gelten könnten. Daher läge auch der in diesen Theorietraditionen vollzogene Schluss nahe, „Arbeit“ als den gesuchten „allgemeinen

⁹ Auf Englisch erschienen in: Musto, Marcello (Ed.), a.a.O. Eine deutsche Fassung lag den TeilnehmerInnen vor, aus ihr wird hier zitiert.

Grund“ zum kategorialen Ausgangspunkt der Darstellung zu nehmen. Die Kategorie der gesellschaftlichen Arbeit könne dieser Ausgangspunkt jedoch – jedenfalls für den Darstellungsgang – nicht sein: Zum einen könnten mit ihr als „allgemeiner Bedingung aller Produktion“ gerade keine historischen Spezifika erfasst werden, zum anderen zeige sich gesellschaftliche Arbeit gerade nicht als Grundform des bürgerlichen Reichtums. Dieser erscheine stattdessen nur in seiner sachlichen Verkehrung, nämlich als Ware – und Arbeit als dessen natürliche und zugleich akzidentielle Qualität. Die Warenform des Arbeitsprodukts und damit die Wertform der Ware seien daher als einfachste und zugleich abstrakte Kategorien zum Ausgangspunkt der Darstellung zu machen. Marx habe hier in späteren Schriften gegenüber den *Grundrissen* selbst eine Korrektur seines Darstellungsganges vornehmen müssen, da die Wertform als abstraktester Ausdruck der modernen Ökonomie nur unter Voraussetzung formationsspezifischer Reproduktionsformen und deren Verselbständigung („trinitarische Formel“) entwickelt werden könne. Der Kapitalbegriff mit seinen Implikationen der Konkurrenz und der Durchschnittsbildung sei zwar auch in den *Grundrissen* schon vorausgesetzt, dort allerdings noch nicht adäquat entwickelt. Deshalb habe Marx später auch die Wertform der Warenform – und diese der Arbeit – als Ausgangspunkt der Darstellung vorzustellen müssen. Die Zirkulationssphäre wird damit grundsätzlich als reine Beschreibung von Oberflächenerscheinungen gelesen, die ihren Grund in etwas später erst systematisch Entwickeltem hätten: dem Kapital als Setzen der Konkurrenzbedingungen.

Erst in späteren Werken sei es Marx gelungen, akzidentielle Formen der Konkurrenz, wie sie in der Zirkulation erschienen, mit dem „Grundgesetz der Wertbestimmung durch Arbeitszeit“ „substanziell zu vermitteln“. In dieser Perspektive erscheint Marx als Synthese oder positive Versöhnung der Widersprüche zwischen Smith'scher und Ricardo'scher Werttheorie.

An der These ansetzend, Marx habe positiven Bezug auf die Arbeit als allgemeinen Grund der Wertbildung genommen, wurde in der *Diskussion* vor allem nach dem Unterschied zwischen Arbeitswerttheorien und dem Marx'schen Verfahren gefragt. Wenn, wie Lieber argumentiere, Marx hier mit der Kategorie der Arbeit tatsächlich einen allgemeinen Grund der Wertbildung gefunden habe, sei unklar, wozu die Entfremdungskritik dann noch notwendig sei. Der Doppelcharakter der Arbeit (als Ware Arbeitskraft Gebrauchswert und Tauschwert zu haben) und damit auch die Ausbeutungsproblematik träten so in den Hintergrund. Andere Fragen bezogen sich auf die

behauptete Konstitution von Bewusstseinsformen und darauf, ob diese adäquat als „Denkstrukturen“ zu begreifen seien, sowie auf die Differenz zwischen Logischem und Historischem, die auf unterschiedlichen Darstellungsebenen angesiedelt und daher nicht einfach „substanziell zu vermitteln“ seien.

Michael Krätke bereicherte die Tagung am Samstag Abend mit einem eingeschobenen Beitrag zur *Subprime Crisis* in den USA, dem er die Frage voran stellte, wie es zu einer Ausweitung dieser zunächst lokal und auf den immobilienbezogenen US-Hypothekenmarkt begrenzten Krise zu einer drohenden internationalen Finanzkrise habe kommen können. In seinem Beitrag führte er folgende Faktoren dafür an: Die Anzahl der Finanzplätze und –märkte und damit die Abhängigkeit lokaler und regionaler Regierungen von Steuereinnahmen der Finanzunternehmen habe zugenommen. Diese selbst hätten sich via Fusionen internationalisiert, wobei dies nicht nur die Börsen selbst, sondern den gesamten *Over the Counter* (OTC)-Handel betreffe. Die Zeiten des alten „Aktionärskapitalismus“ seien vorbei; professionelle Berufsspekulanten, deren Geschäft der Kauf und Verkauf von Eigentumstiteln – gleich welchen Inhalts – sei, beherrschten die Bühne. Auch die Beschreibung international agierender Unternehmen als „Multinationals“ sei nicht mehr treffend, da deren wesentliches Kennzeichen mittlerweile ihre Mischfunktion sei – immer mehr Unternehmen träten selbst auch mit Finanzierungsfunktionen auf. Private und öffentliche Verschuldung – nicht hingegen die der Großunternehmen – seien gestiegen, und Finanzoligarchien hätten sich gebildet. Deren Interesse richte sich weniger auf Anlagen in der Industrie als auf den Kauf anderer Finanzunternehmen. Insofern sei das Finanzkapital heute anders als von Hilferding beschrieben organisiert:

Während der klassische Handel mit Aktien, Anleihen und Devisen sinke, steige der mit Derivaten, d.h. Transaktionsrechten. Die eigentliche Finanzierungsfunktion für Unternehmen trete so in den Hintergrund, während der Handel mit und die Spekulation auf Zukunftserwartungen mittlerweile ein neunfach höheres Volumen habe als der mit klassischen Eigentumstiteln. In gewisser Weise lasse sich dabei tatsächlich von einer Verselbständigung des Finanzkapitals sprechen – dies drücke sich bspw. in der Umschlagsgeschwindigkeit der Portfolios aus. Interessant für die Frage staatlicher Regulierung sei das Phänomen, dass insbesondere der Derivat Handel im OTC-Bereich, der ohne offizielle Notierung der Preise vonstatten gehe, stark zugenommen habe. Da der Kern des Geldmarktes in der Refinanzierung von Krediten als Interbank-Geschäften bestehe, sei ein *Credit Crunch*, eine Kreditklemme, abseh-

bar. Aus dieser Situation gebe es zwei Auswege: Kreative Buchhaltung und Staatsintervention bzw. Intervention der Staatsbanken.

Beide Wege hätten allerdings, so Krätke, bislang keine Entspannung in der ursprünglichen Krisenbranche gebracht. Ein Indiz für das Ausmaß der Krise sei die Forderung nach einer Lockerung der Basel II-Abkommen, insbesondere der dort geforderten Transparenzregeln. Diese Aversion gegen jede staatliche Kontrolle stehe in eigentümlichem Kontrast zur gleichzeitigen Forderung nach staatlicher Krisenintervention.

In der *Diskussion* bezweifelte *Michael Heinrich* das Ausmaß der Krise und schloss die Frage an, ob die Krise tatsächlich als Weltwirtschaftskrise zu begreifen sei oder nur als Ende der neoliberalen Vorstellung einer im Rahmen der herkömmlichen Institutionen lösbaren Krise. Offen blieb in der nachfolgenden Debatte, inwiefern staatliche Interventionsmöglichkeiten noch vorhanden oder diese selbst schon affiziert seien von der Internationalisierung der Krise und inwiefern die Verselbständigung von Verwertungsfunktionen des ‚Finanzkapitals‘ in seinen modernen Erscheinungsformen ein qualitatives oder quantitatives Problem sei.

In seinem Vortrag zu den *Grundrissen* am Sonntag Morgen relativierte *Michael Krätke* zunächst die Bedeutung dieser Schrift. Zwar seien die *Grundrisse* wichtig für die sog. „neue Marx-Lektüre“ und damit verbundene anti-ökonomistische Lesarten des *Kapitals*. Doch Marx selbst habe darauf verwiesen, dass es sich bloß um eine Materialsammlung, nicht um das „überlegene Werk“ gehandelt habe. Krätke stufte die *Grundrisse* als Forschungsmanuskripte ein und zitiert dabei die Einschätzung von Ingo Stützle, Marx führe dort einen „Monolog mit sich selbst“. Insofern seien behauptete „Brüche“ bzw. Planänderungen in der Darstellung auch nicht erst in den 1860er Jahren zu konstatieren, sondern schon in den *Grundrissen* selbst. Diese wimmelten von Bemerkungen, in denen Marx sich darüber vergewissere, welche Argumente in welchen Kontext gehörten, welche Voraussetzungen noch eingeholt werden müssten etc. Gleichwohl handele es sich um einen ersten, noch unbeholfenen Versuch einer Analyse des gesamten Reproduktionsprozesses des Kapitals. Entgegen Wolfs und Reichelts Interpretationen ging Krätke davon aus, dass Marx – und dies gelte sowohl für die *Grundrisse* als auch für die darauf folgenden Schriften – weder ein abgeschlossenes System noch ein Keimzellenmodell präsentieren wollte. Es handele sich vielmehr um ein „offenes System“, um die Vorstellung vom „Kapital als organischem, geglieder-

tem Ganzen“, das zugleich als Kreislauf und Erweiterung des Kreislaufs konzipiert werde. Der Gesamtprozess des Kapitals sei insofern einerseits als übergreifende Einheit des Mannigfaltigen, andererseits als Bewegung der vielen besonderen Kapitalien und ihres Verhältnisses zueinander in Zeit und Raum zu denken. Gegen die *Catch All*-Erklärung ökonomischer Bewegung(sgesetze) mittels Konkurrenzprinzip, wie dies in der bürgerlichen Ökonomie geläufig sei, versuche Marx, den Begriff und Stellenwert der Konkurrenz selbst und damit auch die Voraussetzungen der Rede von ökonomischen Gesetzen zu entwickeln. Dies sei nur auf Grundlage eines voll entwickelten Kapitalbegriffs möglich.

Christoph Lieber widersprach Krätkes Deutung der *Grundrisse* als Forschungsprotokoll und betonte den Charakter eines Gesamtentwurfs, den Marx auch mit Blick auf eine politische Intervention – als Publikation, die noch vor Ausbruch der Krise erscheinen sollte – vor Augen gehabt habe. Dafür, dass dieser Gesamtentwurf so nicht geglückt sei, sprächen verschiedene Stellen, an denen das Manuskript abbreche – bezeichnenderweise immer im Zusammenhang mit dem Hereintreten der Maschinerie bzw. der Frage der Produktivkraftentwicklung. Für Lieber waren dies Indizien für die Schwierigkeiten, auf die Marx in seinem Versuch, die Bewegung des „Kapitals im Allgemeinen“ mit „realen“ Prozessen zu vermitteln, gestoßen sei. Diese Vermittlung gelinge erst im *Kapital* in Form des Kostpreises als Resultat der Konkurrenz, die wiederum vom Kapital im Allgemeinen als „reeller Größe“ bestimmt sei.

Auch *Rolf Hecker* kam auf die Eingangsfrage der Tagung nach dem Charakter der *Grundrisse* – zwischen Steinbruch, Forschungsprotokoll und System – zurück und fragte, ob eine schlüssige Konzeption von Marx nicht erst mit der französischen Ausgabe des *Kapitals* vorgelegt worden sei. *Helmut Reichelt* wiederum wendete die Diskussion zurück auf sein Anliegen, zu erklären, was Marx veranlasst habe, den *Rohentwurf* in Form der Entwicklung eines allgemeinen Begriffs zu konzipieren, was dies für ein Begriff sei und welcher Gegenstand sich für diesen allgemeinen Begriff eigne.

Michael Krätke verwies in seiner Antwort darauf, dass der Fluchtpunkt der gesamten Marx'schen Darstellung ein vollständig entwickelter Kapitalbegriff sei, der – bei Krätke als Summe seiner Bestimmungen gedacht – am Ende der Darstellung stehe, gleichwohl aber dem Gesamtprozess vorausgesetzt sei. Eine „Sprengung“ dieses organischen Reproduktionszusammenhangs sei nur über Lohnarbeit denkbar, insofern diese sich in bestimmten Hinsichten als nicht reproduzierbare Größe erweise.

*Manfred Lauer*mann eröffnete seinen Vortrag „Grundrisse, Technologie und technische Intelligenz“ mit der These, 1968 sei eine „Chiffre für eine Weltbewegung“. Von dort sei der Impuls ausgegangen, Marx im Sinne eines „westlichen Marxismus“ zu lesen. Dieser Prozess sei durch folgende Momente gekennzeichnet: die Lektüre des Werks von Rosdolsky; die Auseinandersetzung mit den Differenzen zwischen Adorno und Krahl; die Rezeption marxistischer Ökonomen, die keine Kritik der politischen Ökonomie repräsentierten, wie Dobb, Baran, Sweezy u.a.; die Auseinandersetzung mit dem „realen Sozialismus“; die Verweigerungsperspektive – bis hin zum gegenwärtigen Politizismus bzw. Gouvernamentalismus.

Gemeinsam mit seinem Lehrer Theodor W. Adorno habe Hans-Jürgen Krahl in seinen Thesen zur technischen Intelligenz das „Ausbleiben der Revolution“ thematisiert. Das Skandalon angesichts der Frage „Was ist, wenn die Arbeiter nicht Revolution machen wollen?“ sei, dass die Wirklichkeit weniger als der Begriff: „Der Sozialstaat als Fehlentwicklung ist eine Abwicklung des Weltgeistes“. Dass das Kapital Abwehrformen ausbilde, habe Adorno auch als Resultat der Arbeiterbewegung gegolten. Anders als Adorno habe sich Krahl dann der Frage nach den Lernprozessen der Arbeiterklasse zugewandt. „Aus dem Nichts“ sei nun das Proletariat als Subjekt der Studentenbewegung entstanden, die jedoch die Septemberstreiks 1969 und damit die Kampfkraft und Kampfbereitschaft der Arbeiter überschätzt und sich aus Enttäuschung Marcuses Randgruppentheorie zugewandt hätte. Krahl habe im „*Rohentwurf*“ nach Argumenten gesucht, um dies zu unterlaufen. Hier verwies Lauer mann auf die Ausführungen zum automatischen System der Maschinerie.¹⁰ Krahls Überlegungen mündeten in eine Umdefinition der Arbeiterklasse.

An der TH Hannover habe man, inspiriert von den Debatten um die Rolle der technischen Intelligenz, einen halbjährigen Streik der Technischen Fachhochschule organisiert. Man habe Pollocks Schriften zur Automation rezipiert, die Debatten auf dem IGM-Kongress zur technischen Intelligenz verfolgt und die *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, die 1969 im Verlag Neue Kritik erschienen waren, diskutiert. Als Intellektuelle habe man sich selbst als wichtigsten Teil der Arbeiterklasse definiert und entschieden: Wir setzen uns selbst als revolutionäres Subjekt. Nach einem Jahr sei alles zugrunde gegangen. Mit einem Schlag hätten sich mindestens sechs kommunistische Parteien gebildet.

¹⁰ Siehe MEGA² II/I.2, S. 569ff. (MEW 42, S. 590ff.; in der Ausgabe von 1953, S. 584ff.).

Neben der Technologiedebatte sei die „German Ableitungsdiskussion“ angesagt gewesen. Die „Kapitallogiker“ (Reichelt u.a.) seien überzeugt gewesen, dass der Rückgriff auf Hegel Sinn mache. Auch Theoretiker wie Lange und Theunissen hätten sich dem Sog, das „*Kapital*“ zu lesen, nicht entziehen können. Eine weitere Diskussion habe sich, auch vermittelt über Zeleny (1968), mit dem System des transzendentalen Idealismus auseinandergesetzt und die Frage gestellt, wie ein „offenes System“ zu denken sei. Bezüglich des Kritikbegriffs habe sich die Einsicht durchgesetzt, dass Marx ohne die klassische Philosophie (Kant, Fichte, Schelling, Hegel) schwer zu lesen sei. Marx setze diese, so Laueremann, als Erkenntnis voraus, die nicht unterboten werden dürfe.

Heute scheine es so, als ob die Abweichung der Wirklichkeit vom Begriff des Kapitalismus, wie Marx ihn entwickelt habe, so stark sei, dass man diesbezüglich von einer „abgeschlossenen Zeit“ sprechen müsse. Mit Adorno sei jedoch an der Einsicht in die Wandlungsfähigkeit und Offenheit des Kapitalismus festzuhalten: „Das System ist unendlich.“ Während Pollock noch behauptet habe, dass das Proletariat mit dem Übergang zum Monopolkapitalismus durch die Angestellten ersetzbar würde, habe der Neoliberalismus mittlerweile eine Wirklichkeit wieder hergestellt, die dem Marx'schen Kapitalbegriff wieder eher entspreche.

Christoph Lieber erinnerte in der *Diskussion* an die Debatte über die Fortexistenz des Kapitalismus u.a. auf dem Soziologentag 1968. Man habe die These vertreten, Disparitätenkonflikte ließen sich durch Selbstorganisation in der Produktion lösen, im Sinne der Rede von „Arbeit als Möglichkeit menschlicher Souveränität“, was Integration und Perspektive zugleich beinhalte. Die Strukturprobleme habe man allerdings damit nicht lösen können. *Kornelia Hafner* verwies darauf, dass Krahl's Konzept des Gesamtarbeiters nicht identisch sei mit dem vorgetragenen zur Rolle der technischen Intelligenz. *Hans-Joachim Blank* betonte, die Integration der Arbeiterschaft habe sich auch der Existenz der DDR verdankt. Er verwies zudem auf die Schrift von Müller/Neusüß zur Sozialstaatsillusion. *Helmut Reichelt* erinnerte daran, dass Adorno nicht nur die soziologische, sondern auch die psychologische Dimension in Verbindung mit der Kategorienentwicklung gebracht habe und überzeugt gewesen sei, das System schlage in Irrationalität um.

Michael Heinrich sprach von der Wiederentdeckung von Marx, der Kapitallesebewegung und den Versuchen, das *Kapital* neu zu entdecken in der 68er-Bewegung. Zuvor habe es Abendroth gegeben – „und sonst gab's nie-

mand“. Bereits Marx selbst habe zudem die Frage gestellt, ob der Kapitalismus seinem Begriff entspreche und dies am ehesten beim Beispiel England gegeben gesehen. Das Problem der Epochalisierung sei zunächst im Konzept vom Konkurrenz- und Monopolkapitalismus, dann von der Regulationsschule mit den Phasen Präfordismus, Fordismus, Postfordismus gefasst worden. Im Übrigen seien Arbeitsmarkt und Sozialstaat als Kontext zu sehen im Sinne eines für die Komparatistik geeigneten „Dreierschemas Kapital, Arbeit, Staat“. Für die Arbeitermacht seien Konnex-Institutionen wichtig. Gegen Helmut Reichelt wollte Heinrich festgehalten wissen, dass der Begriff nie unmittelbar der Wirklichkeit entspreche. *Diethard Behrens* bezog sich auf die Rede vom „offenen System“. Dieses sei formell abgegrenzt vom geschlossenen. In der Studentenbewegung habe man das Kapital mit Adorno als „Verblendungszusammenhang“ begriffen. Der Systembegriff selbst erscheine im 18. Jahrhundert z.B. bei Lambert, in Holbachs „*Système de la nature*“ und bei La Mettrie im Sinne eines kausal Bestimmten. Soziales Handeln werde dort als determiniert gedacht, während auf der anderen Seite freier Wille unterstellt werde. Damit sei das Problem der Integration von Freiheit und Notwendigkeit aufgeworfen.

Manfred Lauermann bezog sich in seiner Replik zunächst auf die Frage, was man 1968 vorgefunden habe und verwies u.a. auf die 1944er „Labour Studies“ am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Die Diskussion um die technische Intelligenz verteidigte er als Antwort auf das Konzept eines „integralen Etatismus“. Zu fragen sei schließlich, warum Althussers „*Lire le Capital*“ ein solcher Erfolg gewesen sei. Als Phänomen der Wirkungsgeschichte habe es nur eine Parallele in Lukács’ „*Geschichte und Klassenbewusstsein*“ und Lenins „*Staat und Revolution*“. Ob Lauermann damit auf die Bedeutung kommunistischer Parteien oder die inhaltlichen Folgen der Wirkmächtigkeit ‚marxistischer Bestseller‘ hinweisen wollte, blieb offen.

Autorinnen: Kornelia Hafner, Wielandstr. 39, 60318 Frankfurt a.M.

Email: Kornelia.Hafner@schlundmail.de

Kirsten Huckenbeck, Frankfurt a.M.

Siehe auch Internet: www.marx-gesellschaft.de